

Alma Deuring, geb. Broggi (1901-1989), und Ludwig Deuring (1889-1969)

Das Haus in der heutigen Seestraße 59 war ab 1934 die erste gemeinsame Wohnadresse des Ehepaars Alma und Ludwig Deuring.

Heute, 80 Jahre später, soll ihrer an dieser Stelle mit zwei „Stolpersteinen“ gedacht werden. Als politisch Verfolgte des NS-Regimes wurden sie nach 1933 mehrmals von der Gestapo verhaftet und in Untersuchungsgefängnis, Zuchthaus und Konzentrationslager eingesperrt und interniert. Das Unrechtsregime entließ sie zwar immer wieder in ihr „Leben“ hierher zurück, doch war und blieb es zwischen 1933 und 1945 ein überwacht, Verfolgungen ausgesetztes und gefährdetes Leben. Alma und Ludwig Deuring haben den NS-Terror nur knapp überlebt.

Als das Paar hier einzog, hieß die Straße anders und das Haus hatte eine andere Nummer: Schlageterstraße 29. Der westliche Teil der Seestraße war 1933 von den NS-Behörden umbenannt worden. Fragwürdiger Namenspatron war der von den Nationalsozialisten als „erster Soldat des Dritten Reiches“ mystifizierte Freikorps-Kämpfer Albert Leo Schlageter, ein Mitglied der frühen NSDAP-Tarnorganisation „Großdeutsche Arbeiterpartei“. Während der französisch-belgischen Ruhrbesetzung war er militanter Aktivist und wurde wegen Spionage und mehrerer Sprengstoffanschläge von einem französischen Militärgericht zum Tode verurteilt und 1923 hingerichtet.

Da man den östlichen Teil mit den Hausnummern 1 bis 30 von dieser Umbenennung ausgenommen hatte, ergab sich in dieser Straße eine im Vergleich zu heute abweichende Hausnummerierung. So entspricht der damaligen Schlageterstr. 29 die heutige Seestr. 59.

Wer lebte damals in diesem Haus?

Dem Radolfzeller Adressbuch 1938 zufolge waren es:

- der Friseurmeister Johann Meyer, der im Erdgeschoss ein Herrenfriseurgeschäft betrieb
- der Schreiner Johann Baumeister, ebenfalls im Erdgeschoss
- im ersten Obergeschoss Elisabeth Degen, Witwe des Friseurmeisters Wilhelm Degen; das Adressbuch weist sie als Eigentümerin des Hauses aus
- in der Wohnung darüber die Familie des Schuhmachers Hugo Vogler, Frau Anni, geb. Bayer – es ist die Schwester von Josef Paul Bayer, für den wir am Ende des heutigen Verlegenachmittags in der Schwertstr. 44 einen Stolperstein verlegen werden und deren zweijährige Tochter Ella.
- und schließlich seit ihrer Heirat 1934 Alma und Ludwig Deuring in der Dachwohnung, zusammen mit ihrer 1937 geborenen, damals also einjährigen Tochter Renate.

Die im norditalienischen Örtchen Luvinata in der Lombardei am 13.02.1901 geborene Alma Broggi (gestorben 04.02.1989 in Radolfzell) war nach dem Besuch der Volksschule zunächst in verschiedenen Stellungen als Haushälterin tätig und fand ab 1927 in Radolfzell bei Schiesser als Zuschneiderin Arbeit. Die Steinpatin, Frau Elsa Schlegel, erinnert sich noch heute – ich darf zitieren – „an die schöne Frau mit dem schwarzen Haarknoten und den goldenen Kreolen.“

Ihr Mann, Ludwig Deuring, geboren am 25.08.1889 im oberschwäbischen Hawangen, Unterallgäu (gestorben 1969 in Radolfzell) arbeitete nach dem Besuch der Volksschule zwischen 1906 und 1922 für den Norddeutschen Lloyd (Reederei in Bremen) und in der Hochseefischerei. Am Ersten Weltkrieg

nahm er als Marinesoldat in Flandern teil. 1924 wurde Deuring, der 1922 nach Radolfzell gekommen war, Mitglied der KPD und saß zusammen mit seinen Fraktionskollegen Karl Teufel, Heinrich Hof, Hermann Müller und Hermann Schärmeli 1930-1933 im Radolfzeller Bürgerausschuss. Gearbeitet hat Ludwig Deuring in seinem gelernten Beruf als Dreher bei Allweiler.

Ludwig Deuring wurde wegen seiner KPD-Mitgliedschaft und in Folge der „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933, die die KPD faktisch verbot, am 3. März 1933 verhaftet und saß im Radolfzeller Gefängnis bis 4. Mai 1933 in „Schutzhaft“. Als Kommunist galt er den Nationalsozialisten 1933 als „politischer Hauptgegner“ und dürfte in den Listen der Konstanzer Gestapo von nun an als „Volksfeind“ geführt worden sein.

1934 heirateten die damals 33-jährige Alma und der 45-jährige Ludwig Deuring in Radolfzell und bezogen hier ihre Wohnung.

1934 erwirbt Deuring, wohl zum Einzug in der Schlageterstr. 29, beim Radiofachgeschäft Ickenroth & Borel in der Schlageterstr. 30 (heute Seestr. 60) gewissermaßen in der Nachbarschaft einen „zum Empfangen von Sendern aus der ganzen Welt“ (!) geeigneten „Reico Atlantis“ der Berliner Radiofabrik Max Reinhardt & Co. zum Preis von 208,60 RM. Die Rechnung begleicht das Paar mühsam in acht Monatsraten bis zum Dezember 1934. Dass diese renommierte jüdische Radiomanufaktur 1934 bereits aufgelöst war und die Geschäftsführer vor den Nazis in die USA geflohen waren, ist eine andere Geschichte. Den Hinweis auf den Radiokauf verdanke ich der Steinpatin, Frau Elsa Schlegel, Tochter des benachbarten Radiohändlers Karl Ickenroth. Er findet sich in den überlieferten Geschäftsbüchern von Ickenroth und Borel für das Jahre 1934 dokumentiert. Noch einmal mit der entsprechenden Betonung: ein Radiogerät, „geeignet zum Empfangen von Sendern aus der ganzen Welt“.

Zu zitieren ist ein Gestapo-Dossier vom April 1939:

„Bedenklich ist die immer größer werdende Sucht, die in deutscher Sprache ausgehenden Meldungen ausländischer Rundfunksender abzuhören. Das führt dazu, dass auch auf dem Lande von weniger begüterten Volksgenossen anstelle der einfachen billigen Volksempfänger die teuren und leistungsfähigen Rundfunkgeräte bevorzugt werden, mit denen auch die Sendungen aus dem Ausland gut abgehört werden können.“

Wir können annehmen, dass die Deurings die Möglichkeit ihres Weltempfängers in ihrer Dachgeschosswohnung entsprechend genutzt haben; heimlich und ständig in Gefahr, denunziert zu werden. Bereits 1936 gab das Reichsjustizministerium eine Richtlinie heraus, nach der „hochverräterische Mundpropaganda“ bereits dann vorliege, wenn ein „Feindsender“ im engsten Familienkreis abgehört werde; bei gemeinschaftlichem Empfang von Radio Moskau sei grundsätzlich von „Vorbereitung zum Hochverrat“ auszugehen. Mit Kriegsbeginn 1939 wurde im Deutschen Reich schließlich die „Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen“ erlassen, die das Hören von sogenannten „Feindsendern“ generell verbot und mit Zuchthaus drakonisch bestrafte, in besonders schweren Fällen sogar mit dem Tod.

Vom 24. Oktober 1938 bis zum 25. Februar 1939 kam Deuring in „Untersuchungshaft“ ins Radolfzeller Gefängnis. Da das spätere Gerichtsurteil nicht überliefert ist, können wir heute nicht genau sagen, was ihm im einzelnen vorgeworfen wurde, wahrscheinlich aber gehörte das „Abhören ausländischer Sender“ dazu. Verurteilt wurde Deuring jedenfalls wegen „Vorbereitung zum

Hochverrat, begangen durch Mundpropaganda und Zugehörigkeit zur KPD“ mit Urteil vom 25. Februar 1939 vom Oberlandesgericht Stuttgart zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren. Unter Anrechnung der Untersuchungshaft verbüßte er diese Strafe bis zum 25. Juni 1940 in den Gefängnissen Ludwigsburg und Rottenburg (ab 13.11.1939). Stellung bei seiner Entlassung: „Arbeitshäftling“ - Steinbrucharbeiter im Arbeitskommando Aichholzhof/Markgröningen bei Ludwigsburg.

Seine Frau Alma geriet 1943 ebenfalls ins Visier der Gestapo. Laut eigener Aussage wurde sie wegen ihrer offenkundig bekannten „antnazistischen Einstellung“ am 8.9.1943 von der Gestapo in Radolfzell verhaftet und verbrachte 3 Wochen im Radolfzeller oder Konstanzer Gefängnis in „Schutzhaft“.

Dass Ludwig Deuring auch nach seiner Entlassung aus dem Strafkommando 1940 von der Gestapo zu den „Volksfeinden“ gezählt wurde, zeigte sich in der Folge des gescheiterten Attentats vom 20. Juli 1944. Am 22. August 1944 wurde Deuring im Rahmen der sogenannten „Aktion Gitter“ von der Gestapo verhaftet und kam am 23. August 1944 ins elsässische KZ Natzweiler (Häftlingsnummer 23308). Von dort wurde Deuring am 4. September 1944 in das KZ Dachau überstellt (Häftlingsnummer 98606), wo er am 24. September 1944 entlassen wurde.

Ab 31. Mai 1945 gehörte Deuring dem ersten Radolfzeller Gemeinderat der Nachkriegszeit an.

Als „Verfolgte des Nationalsozialismus“ wurden Alma und Ludwig Deuring nach dem Krieg anerkannt.

Ludwig Deuring starb 1969, seine Frau Alma im Jahr 1989 in Radolfzell. Von ihrem Schicksal haben sie, soweit bekannt, im Nachkriegsdeutschland wenig erzählt und gingen damit nicht an die Öffentlichkeit. Umso wichtiger ist es heute, an sie zu erinnern und ihrer zu gedenken.

Es gilt das gesprochene Wort, Stolpersteinverlegung, 28. Juni 2014.

Markus Wolter, Freiburg 2014